

Murray Knowles/Rosamund Moon (2006): *Introducing Metaphor*, London/New York: Routledge, 180 S.

Annika Kerz, Saarbrücken (a.kerz@mx.uni-saarland.de)

Die Einführung von Knowles und Moon stellt das Thema der uneigentlichen oder figurativen Rede in der typisch anglo-amerikanischen Wissenschaftsprosa vor. Diese wirkt auf deutsche Leser, gewöhnt an die schwerfällige deutsche Wissenschaftssprache (die häufig offenbar der Prämisse folgt „Je schwerer verständlich, desto wissenschaftlicher“), erfrischend und ist sehr angenehm zu lesen. Daher eignet sich das Buch ebenso für Studienanfänger, wie für Examenkandidaten, die sich in das Thema einarbeiten möchten. Der didaktische Stil, der den Leser Schritt für Schritt auf den Weg zum Verständnis des Phänomens der Metapher führt, macht das Buch allerdings für ‚fortgeschrittene‘ Leser eher ungeeignet. Ungeduldig erwartet man die nächste Information und hat manchmal das Gefühl, dass wichtige Aspekte eines Themas fehlen, die dann jedoch auf den folgenden Seiten erklärt werden, wenn die Grundlagen für den Anfänger gelegt sind.

Auch der typografische Anspruch der anglo-amerikanischen Literatur kommt bei diesem Buch nicht zu kurz. So laden Layout und Design zum Lesen ein und unterstützen Lesefluss und Motivation. Dazu gehört auch, dass im Text keine ausgedehnten Literaturhinweise zu finden sind (auch wenn dies bei manchen ‚berühmten‘ Konzepten etwas schade ist), sondern der Leser erst im Anhang jedes Kapitels eine kleine und sinnvoll ausgewählte Liste von weiterführender Literatur findet. Hierbei ist es besonders hilfreich, dass kurze Kommentare mitgeliefert werden, die z.B. präzisieren, welche Kapitel eines Buches das eben besprochene Thema beinhalten. Diese übersichtliche Gestaltung ermutigt gerade Anfänger, eigenständig weiter zu lesen.

Inhaltlich betrachtet spannen die Autoren einen sehr weiten Bogen um das Thema Metapher, sodass sich der inhaltliche Rahmen deutlich weiter erstreckt. So werden die Begriffe Metapher, figurative bzw. uneigentliche Rede, Analogie, Symbol, Polysemie und Metonymie von einander abgegrenzt. In unterschiedlichen Kapiteln werden Phänomene wie die literarische Metapher und Metaphern in anderen Sprachen, in verschiedensten sozialen Kontexten wie Werbung etc. und non-verbale Metaphern in Kino, Kunst und Religion be-

handelt. Bei der Spannbreite der Themen kann es daher auch nicht verwundern, dass viele Bereiche nur recht knapp behandelt werden (können).

Der Aufbau des Buches geht leserfreundlich von den kleinsten zu immer komplexeren Einheiten vor, d.h. von den Wort-Metaphern zu Phraseologismen und Diskursen und schließlich bis zur Einbettung in einen sozialen Kontext. Auch non-verbale Metaphern werden behandelt. In jedem Kapitel werden aktuelle und anschauliche Beispiele aufgeführt, deren Analyse leider viel zu kurz kommt und daher oft sehr oberflächlich bleibt.

Methodisch bewegen sich die Autoren vor dem Hintergrund der konzeptuellen Metapherntheorie von Lakoff und Johnson¹, einer der aktuell einflussreichsten Metaphern-Theorien. Für Studienanfänger ist diese Begrenzung auf ein theoretisches Konstrukt zwar etwas einseitig, sie verleiht dem Buch jedoch eine inhaltliche Einheit und Geschlossenheit, die in positivem Gegensatz zu anderen Einführungen in die Metapherntheorie steht, die Studenten mit vielen theoretischen Ansätzen eher erschlagen, als ihnen Lust auf die Beschäftigung mit der Materie der Metapher zu vermitteln.

Sinnvoll ist es, dass alle Begriffe definiert werden, auch wenn die erste Definition von Metapher als „[...] we mean the use of language to refer to something other than what it was originally applied to, or what it ‚literally‘ means, in order to suggest some resemblance or make a connection between the two things“ (S. 3) noch sehr weit gefasst ist. Aber an diesem Punkt macht sich das Schritt-für-Schritt-Mitnehmen des Lesers bemerkbar, der im Laufe des Buches von einer sehr weiten Definition der Metapher zu immer spezielleren Begriffen hingeführt werden soll.

Positiv zu bemerken ist, dass die ersten beiden Kapitel des Buches auch getrennt vom Rest als geeignete Einführung verwendet werden können, da in ihnen die wichtigsten Begriffe genannt und zueinander in Beziehung gesetzt werden. Bei der anfänglichen Bestimmung des Begriffs Metapher wird diese zunächst als impliziter Vergleich betrachtet, ohne dass die Theoriegeschichte dieses Ansatzes genannt wird. Im nächsten Absatz wird die Personifizierung als Untertyp der Metapher genannt, woraus wieder ein sehr weiter Metaphernbegriff deutlich wird, da man die Personifizierung auch als eigenständi-

¹ Lakoff/Johnson (1980): *Metaphors we live by*.

ges Phänomen sehen könnte (S. 7). Die Zuordnung zur Metapher ist jedoch aufschlussreich und nachvollziehbar. Der Unterschied zwischen Metapher und Simile ist etwas zu knapp ausgefallen, hier würde sich der Leser außerdem weitere Lesehinweise wünschen, um sich tiefergehend mit dieser Fragestellung auseinandersetzen zu können. Besonders positiv herauszuheben sind an diesem Punkt die ausführlichen Verweise innerhalb des Buches, die eine schnelle Orientierung über Zusammenhänge ermöglichen. Dabei fällt jedoch auch eine Inkonsistenz in der Verwendung der beiden Begriffe Metapher und Simile auf. So wird z.B. auf S. 42 folgender Satz formuliert: „The metaphor in the second one is partly expressed through simile“, während man auf S. 8 lesen kann: „Similes are very like metaphors, but there is one important difference: the comparison is explicit. [...] there is an important philosophical distinction. [...]“.

Insgesamt betrachtet wird nicht nur der Begriff der Metapher, sondern auch ihre Funktion im Sprachsystem z.T. sehr einseitig formuliert. So behaupten die Autoren, nicht zu unrecht, dass die Metapher bei der Schaffung neuer Wortbedeutungen eine Rolle spielt. Sätze wie „Concepts and meanings are **lexicalized**, or expressed in words, through metaphor“ (S. 4) sind jedoch in dieser Verallgemeinerung für Studenten irreführend und wenig hilfreich.

In den Kapiteln „*symbols and metaphor*“ und „*metaphor and etymology*“ wird wie schon zuvor ein sehr (zu) weiter Metaphernbegriff verwendet, der keine trennscharfe Abgrenzung z.B. zu dem Begriff Ikon zulässt. Die positive Seite dieser Ausweitung des Untersuchungsbereichs ist, dass auch Phänomene, die z.B. durch Metaphorisierung entstehen, ebenfalls in Bezug zum Begriff der Metapher gesetzt werden (z.B. Polysemie, Lehnwörter und Neologismen).

Unter der Überschrift „*metaphor, words, and meanings*“ (S. 21) wird das Funktionieren der Metapher als eine Übernahme bestimmter Seme der wörtlichen Bedeutung dargestellt, die in der Folge für die metaphorische Bedeutung eine neue, aufgewertete Stellung bekommen. Diese Konzeption erinnert stark an die Theorie von Hans Georg Coenen², bei der die metaphorische Bedeutung im Prinzip auf einer gegensätzlichen semantischen Hierarchisierung von gemeinsamen Semen beruht und so auf eine begriffliche Neufassung von Gegen-

² Coenen, Hans Georg (2002): *Analogie und Metapher. Grundlegung einer Theorie der bildlichen Rede*, Berlin.

standsbereichen bzw. auf eine Rekonzeptualisierung hinausläuft. An dieser Stelle treffen sich Coenen und Lakoff, allerdings wird der Ansatz von Coenen nicht erwähnt, da er im anglo-amerikanischen Raum nicht bekannt ist.

Die Zusammenfassung der Lakoffschen Theorie ist gelungen und wie der Rest besonders für Anfänger geeignet, auch wenn die aufgeführten Beispiele wieder nicht genügend besprochen werden, sodass oftmals unklar bleibt, was anhand des jeweiligen Beispiels überhaupt verdeutlicht werden soll.

In Kapitel vier werden die Verbindung, aber auch die Abgrenzung von Metapher und Metonymie anhand von operationalisierbaren Merkmalen didaktisch sehr gut aufbereitet.

In Kapitel fünf folgt eine Beschreibung verschiedener Metaphertheorien, die in sehr prägnanter Art und Weise von einander abgegrenzt werden – allerdings wäre die Einordnung von Aristoteles und Lakoff in die hier beschriebene Systematik wünschenswert, denn beide werden im Vorfeld erwähnt, allerdings hier nicht mehr aufgeführt. Die *Blending Theorie* wird aufgrund der Kürze der Ausführung leider nicht ausreichend erklärt. Hier hätte man dem Konzept des restlichen Buches folgen und diesen Abschnitt einfach weglassen sollen, da dieser theoretische Bereich einer eingehenderen Darstellung bedürfte.

In dem Abschnitt „*Metaphors across languages*“ scheinen einige deutsche Beispiele nicht ausreichend recherchiert worden zu sein. So wird auf S. 84 behauptet, engl. *The Crown* würde im Deutschen nicht metonymisch existieren, auch wenn diese Verwendung im Deutschen sehr geläufig ist. Außerdem wird nicht deutlich, dass sich bei dem Beispiel engl. *Head (of cattle)* das deutsche ‚pro Kopf‘ nur auf Personen und nicht wie im Englischen auf Vieh beziehen kann. Auch ist es fraglich, welchen Nutzen eine schlichte Auflistung von Metonymien aus sprachvergleichender Perspektive bringen kann, wenn die Beispiele und deren Entstehung etc. nicht besprochen werden. Hier hätte man sich nur ein Beispiel gewünscht, das dann hätte ausführlicher kommentiert werden können. Das Phänomen der falschen Freunde sollte an dieser Stelle unbedingt erwähnt werden, da im Buch sonst ebenfalls immer auf verwandte Begriffe eingegangen wird und man den Eindruck hat, dass es ein didaktisches Interesse gibt, Zusammenhänge zwischen Schlüsselbegriffen der Linguistik herzustellen.

In dem Kapitel „*Metaphor, Ideology, and Social Context*“ wird der allzu weite Metaphernbegriff wieder zu einem Problem, wenn der Buchtitel *The Rivals* über das Verhältnis zwischen Tony Blair und Gordon Brown als metaphorisch bezeichnet wird, obwohl lediglich auf eine Intertextualität zu dem gleichnamigen Werk von Richard Brinsley Sheridan aufmerksam gemacht wird. Der Begriff *intertextual* wird allerdings erst auf S. 136 zum ersten Mal verwendet, ohne dass er weiter ausgeführt oder auf ihn eingegangen wird.

Die Beispiele, die in diesem Kapitel gebracht werden, sind leider allzu offensichtlich und ihre Interpretation banal, so z.B. die Schlagzeile der *Daily Mail: Westminster mythology* mit der wörtlichen Bedeutung ‚*Westminster lies*‘ (S. 101). Interessant wären hier Beispiele gewesen, in denen die metaphorische Bedeutung eine Ideologie verrät, die der Text an seiner Oberfläche nicht anspricht.

Unverständlich bleibt, warum auf S. 107 Wortspiele ebenfalls unter die Thematik der (literarischen) Metapher gezählt werden. Die Autoren schreiben: „In punning, the writer makes a play on words where the sound is identical or very similar but the meaning is different.“ Bei den Beispielen handelt es sich u.a. um einfache Homophonien, die zwar zu einem stilistischen Zweck eingesetzt werden, daher aber im engeren Sinne noch nicht als Metaphern bezeichnet werden können.

Didaktisch gut gemeint wird auf S. 123 eine erneute, verfeinerte Definition von Metapher vorgeschlagen: „[...] metaphorical language means a departure from what language users perceive as the standard norm in terms of the meaning of words. As such, it is part of **figurative language** [Hervorhebung im Original], which can also mean a departure from standard word order.“ Auch wenn an dieser Stelle die Metapher als Trope verortet werden soll, bleibt diese Definition viel zu weit gefasst, als dass der Begriff wirklich deutlich werden könnte. Auf S. 129 wird die Metapher auch als eine Art von Symbol bezeichnet, was den Begriff auch nicht deutlicher werden lässt. Als Charakteristik der Metapher wird zwar Ambiguität genannt, jedoch finden Begriffe der aktuellen Metaphertheorie wie Analogie oder *fuzzyness* nicht oder nicht ausreichend Erwähnung.

Im letzten Kapitel, in dem es um kreative Metaphern geht, kommt dieser spannende Bereich der Metaphernforschung eigentlich zu kurz. Vor allem Funktionieren und Verständnis von kreativen Metaphern im Vergleich zu konventionellen Metaphern wird kaum thematisiert.

Didaktisch wieder positiv zu vermerken ist die knappe Zusammenfassung des Buches am Schluss und besonders für Studenten interessant ist der Abschnitt „*Researching metaphor*“, in dem explizit weiterführende Fragestellungen für Hausarbeiten und Examensarbeiten angerissen werden.

Insgesamt betrachtet ist das Buch eine gelungene Einführung in das Thema, die gerade für Studenten vielerlei Hilfestellungen zur selbstständigen Arbeit leistet, auch wenn die Themen immer bis scharf an die Grenze der Korrektheit gekürzt und konzentriert sind. Diese, trotz aller Kürze und Ungenauigkeit, gelungene Gesamtkonzeption findet man leider nur selten in der deutschsprachigen Fach- und Studienliteratur und solange sich Studenten dessen bewusst sind, füllt dieses Buch eine Lücke in der Literatur zur Metapherntheorie.